

Interview – Wohnen in einer inklusiven WG

Unser neuer Mitbewohner Kevin (K) hat sich in den vergangenen Monaten sehr gut in unserer Wohngemeinschaft eingelebt. Er und seine Mutter Sandra (S) waren freundlicherweise bereit, ein Interview über den Werdegang und das jetzige Wohnen zu geben. Vielen Dank vorab für den tollen Austausch und eure Offenheit!

ATS: Kevin, was war dir wichtig, als es um das Thema Wohnen ging?

K: Von zu Hause ausziehen, bevor ich 30 Jahre alt werde. Wir haben einen Bekannten, wo die Mutter und Pflegerin plötzlich verstorben ist, als er circa 50 Jahre alt war. Der wurde dann vom Amt in einer Wohnform zugewiesen. Das will ich nicht.

Bei der Wohnform war für mich wichtig, in netter Gesellschaft zu sein. Und damit ich möglichst selbständig lebe und trotzdem Hilfe erhalte, wenn ich sie brauche. Und dass ich raus kann, ohne dass ich jemandem Bescheid geben muss.

ATS: Und was war euch als Eltern bei der Suche nach der richtigen Wohnform für euren Sohn wichtig?

S: Genau so viel Betreuung zu erhalten, die benötigt wird, und unser Sohn gleichzeitig in seiner Selbständigkeit gefördert wird. Wir haben auch andere Wohnformen ausprobiert und meistens waren die anderen Bewohner sehr viel schwächer als Kevin, so dass viel vorgegeben war und er sehr eingeschränkt worden wäre. In den wesentlichen täglichen Aufgaben bei uns zu Hause war er bereits selbständig, so dass hier keine besondere Betreuung oder Zwischenstation notwendig war. Außerdem war uns besonders wichtig, dass wir als Eltern weiterhin ein Mitspracherecht in der Betreuung/Pflege haben. Das wird einem häufig verwehrt, wenn die Pflege an eine feste Institution abgegeben wird.

ATS: Wie habt ihr euch über die möglichen Wohnformen informiert?

S: Das war ein langer Prozess. Wir haben bestehende Kontakte genutzt, z.B. über die Betreuer von Diakonie-Freizeiten. Oder natürlich auch über die Eingliederungshilfe vom Landratsamt oder im Internet. Dann sind wir mit vielen Trägern in Kontakt getreten und haben uns viele verschiedenen Wohnformen und Wohnungen angeschaut. So richtig gepasst hat aber aus

den verschiedensten Gründen nichts. Bis wir über eine Bekannte auf Thomas Wildermuth und seine ATS-Stiftung aufmerksam gemacht wurden.

ATS: Und was war für euch dann hier besonders passend?

S: Wir hatten die Chance, die Bewohner vorab kennen zu lernen. Die Persönlichkeiten und die Offenheit der bestehenden Bewohner dann gleich gepasst. Außerdem ist die Art der Inklusion perfekt, dass Menschen mit und ohne Handicap gemeinsam wohnen. So konnten wir uns auch sicher sein, dass nach Kevin geschaut wird, ohne ihn aktiv in seinem Leben einzuschränken.

K: Die neue Stadt war für mich eine Herausforderung. Wegen der notwendigen Umgewöhnung. Und wegen der Fahrt mit der S-Bahn zur Arbeit. Aber nachdem wir die Verbindung geprüft hatten, hat es sich doch als gar nicht so schlimm herausgestellt. Es sind nur zwei Stationen mehr. Und meine Mutter ist mit dem Auto in nur 15 Minuten bei mir.

ATS: Ein Auszug aus dem Elternhaus ist immer ein großer Schritt. Wurde es euch auch mal mulmig, als der Termin näher rückte?

K: Ich hatte ein bisschen Angst vor der großen Veränderung, wenn man sonst immer seine Eltern um sich hat. Aber es war klar, dass dieser Tag kommen wird. Dann habe ich mich darauf eingelassen.

S: Als Eltern ist es immer schwierig los zu lassen. Wenn ein Kind in gewisser Weise Betreuung braucht, wohl noch ein bisschen mehr. Man macht sich Sorgen, ob die Fremden dann auch so mit dem Sohn umgehen, wie man es selbst für gut befindet. Und man ist unsicher, ob es auch die richtige Entscheidung war und der Sohn den Schritt schaffen wird. Dabei war gut, dass der neue Betreuer Kevin direkt mit raus genommen hat und somit auch ich durch das „kalte Wasser“ musste.

ATS: Kevin, wie war für dich das Ankommen in der Wohngemeinschaft und was hat sich seither bei dir verändert?

K: Ich wurde von meinen Mitbewohnerinnen sehr nett aufgenommen. Ich komme mit beiden sehr gut klar und auch mit den Bewohnern der zweiten WG haben wir regelmäßigen Kontakt. Ich mache schon viele Dinge selbständiger, als zu Hause. Zum Beispiel die Hausarbeit, Einkaufen oder Kochen. Auch meine Mama sieht einen Fortschritt, was mich natürlich sehr stolz macht. Ich will weiter machen. Manchmal muss ich ihr sogar sagen,

sie soll gehen, weil ich mich selbst versorge. Und sollte doch mal was sein, ist meine Mitbewohnerin Annika für mich da.

ATS: Hast du noch eine weitere externe Assistenz?

K: Ja, zwei mal pro Woche kommt für drei Stunden jemand vorbei von der SOA (Anm.d. Redaktion: Sozialintegrative Alltagsbegleitung e.V. aus Schorndorf). Mit dieser Person gehe ich dann zum Beispiel einkaufen, wir waschen Wäsche, checken den Inhalt vom Kühlschrank oder putzen das Badezimmer. Auch Gruppen- oder Sportaktivitäten werden hierüber angeboten. Oder wir prüfen gemeinsam den Fahrplan, wenn ich alleine wohin fahren möchte. Beide Betreuer sind sehr nett und unterstützen mich gut.

ATS: Hast du weitere Pläne? Job / Hobbys / sonstige Lebensziele?

K: Ich möchte weiter selbständiger werden. Als nächstes steht zum Beispiel die Suche nach einem Hausarzt an, wo ich dann auch alleine hin gehen kann.

Bei der Arbeit bleibe ich erst mal in Ludwigsburg. In den Theo-Lorch-Werkstätten bin ich gut betreut und die Arbeit macht Spaß. Einen Wechsel in eine Außenstelle wäre vielleicht möglich, aber das ist aufgrund der guten S-Bahn-Verbindung im Moment nicht notwendig.

In meinem Fußballverein in Tamm bleibe ich auch. Dort gibt es 14-tätiges Training mit einer inklusiven Mannschaft. Das macht sehr viel Spaß. Es wäre aber gut, wenn es mehr mutige Vereine und Angebote für Menschen mit und ohne Handicap geben würde.

ATS: Ihr habt mit unserer ATS-Stiftung nun einige Monate Erfahrung. Was ist euer erstes Fazit?

S: Thomas Wildermuth ist ein Segen für unsere Gesellschaft und das Beste, was uns passieren konnte! Er ist sehr engagiert und macht auch privat ehrenamtlich viel für die Bewohner der WG und deren Eltern. Er hat ein unglaubliches Wissen, erkundigt sich nach dem allgemeinen Befinden und bestärkt auch die Eltern beim Rechte einfordern und Loslassen von den Kindern. Solch großes Engagement hatten wir nicht erwartet und er ist eine unglaubliche Entlastung für die Eltern! Er bietet professionellen Abstand und dennoch ist die Zusammenarbeit sehr persönlich. Und die angebotene Wohnform ist perfekt für Familien wie uns.

ATS: Das klingt hervorragend! Gibt es sonst noch eine wichtige Botschaft, die ihr unseren Lesern mitgeben wollt?

S: Unser großer Wunsch an die Außenwelt ist, dass Menschen mit Handicap als selbstbestimmte Erwachsene wahrgenommen und akzeptiert werden. Ein offener und respektvoller Umgang untereinander ist das A und O.

Bei der Begleitung in ein selbständiges Leben ist es wichtig, das Kind genau anzuschauen, was es tatsächlich braucht. Außerdem sollten sich auch die Eltern selbst reflektieren: Brauche ich/wir auch mal eine Auszeit oder Rückzugszeiten und Freiraum und wo bekomme ich die notwendige Unterstützung her?

Viele Träger bieten ebenfalls inklusiven Wohnraum, aber eben leider nicht genug. Hier sollte auch unsere Politik diese Wohnformen besser fördern und bürokratische Hürden abbauen.

Die Eltern brauchen insgesamt viel Energie, sollen sich aber durch Träger und Ämter nicht einschüchtern lassen und auf keinen Fall aufgeben.

ATS: Vielen Dank für dieses wichtige Schlusswort, Sandra. Wir wünschen euch weiterhin viel Erfolg bei allem was ihr tut und bedanken uns nochmals herzlichst für diesen interessanten Einblick!

Im August 2026